

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 5. November 2011, 18.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum 90. Stiftungsfest CV-Ruhrgau – 32. So im Jk A –
Samstag, 5. November 2011, 18.00 Uhr, St. Gertrud Essen**

Texte: Weish 6,12-16;
1 Thess 4,13-18;
Mt 25,1-13.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder des CV-Ruhrgau,
liebe Gäste des Stiftungsfestes,

I.

Die in das 19. Jahrhundert hineinreichende Tradition der katholischen Studentenverbände erinnert uns an eine der Stärken der Katholischen Kirche, nämlich in den verschiedenen Lebens- und Bildungsbereichen der Menschen gemeinschaftsbildend, glaubensstärkend und verantwortungsvoll präsent zu sein. Durch die Geschichte unseres Ruhrgebietes und ihrer Universitäten zeigt sich erst recht, wie in einer Region, die größten Strukturwandlungsprozessen ausgesetzt war und ist, auf der Basis von Glaube und Lehre der Katholischen Kirche Formen von Gemeinschaftsbildung, Glaubensstärkung und Verantwortungsbewusstsein wachsen konnten, die eine bewusste Entscheidung zum Leben mit der Kirche darstellen und dies mit Grundüberzeugungen der CV-Verbände, nämlich „Patria“, „Religio“ und „Scientia“, verbinden. Darum sind die jährlichen Stiftungsfeste und regelmäßigen Zusammenkünfte immer Ort und Anlass zur Stärkung im Glauben, für die konkrete Lebensgestaltung aus dem Glauben und ihre entsprechende Verbindung mit beruflichen Kompetenzen motiviert zu werden.

II.

Die Schrifttexte des heutigen 32. Sonntags im Jk A erinnern auf verschiedene Weise, getönt von der besonderen Färbung des Monats November und im Blick auf das Ende des Kirchenjahres, an das Gedenken der Toten und damit an unsere Orientierung an der Ewigkeit. In der mittelalterlichen Baukunst vieler frühgotischer und gotischer Kirchen und Kathedralen,

wiederholt in der Neugotik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, finden sich die klugen und die törichten Jungfrauen des heutigen Evangeliums (vgl. Mt 25,1-13) immer wieder an den Portalen. Sie erinnern jeden Eintretenden daran, wach und aufmerksam auf das Kommen Christi zu sein und, wegen des Mangels an Proviant, nicht dessen Ankunft zu verschlafen. Die Zeit der Kirche nämlich ist die Zeit von der Himmelfahrt Jesu und der Geistsendung bis hin zu seiner zweiten Ankunft. In diesem Lebensbogen existieren wir Christen, in dem wir die gewährte Zeit als Zeit der Hoffnung und Bewährung, und d. h. der Aufmerksamkeit auf das Kommen Christi annehmen. Die klugen Jungfrauen sind jene, die das Öl der Wachsamkeit und des Wartens auf Christus in den Lampen ihres Lebens haben, während die törichten Jungfrauen diejenigen darstellen, denen es an dieser Aufmerksamkeit und Wachsamkeit mangelt, denen darum das Öl, also das Licht ausgeht, mit dem sie auf den kommenden Herrn zugehen können.

Aufmerksam zu sein gehört im beruflichen Alltag und im Leben von uns Menschen immer wieder zu unseren großen Aufgaben und Herausforderungen. Worauf sind wir aufmerksam? In der Regel auf all die vielen Alltagsgeschäfte, die uns Tag für Tag besetzen: Wir sind aufmerksam auf unsere beruflichen Herausforderungen, aufmerksam auf unsere Familien und Freunde, aufmerksam auf Zeitgeschehnisse, aufmerksam auf innere Regungen, auf Bedürfnisse usw. Zu uns Christen gehört auch die Aufmerksamkeit auf Gott und sein Wirken in dieser Welt. Gerade angesichts des Monats November wird dies besonders deutlich, wenn es um die Abschiedlichkeit des Lebens, um das Ende und damit unsere Zukunft nach dem Tod geht. Viele Jahrhunderte haben große Aufmerksamkeit auf die Frage des Bestehens des Sterbens und des Lebens nach dem Tod aufgewandt. Wie ist es bei uns in der Welt, in der wir leben, darum bestellt? Mir scheint, dass wir Christen zu einem „Nachtwächterdienst“ aufgerufen sind, nämlich zur Aufmerksamkeit auf das Leben, das von Gott kommt und das uns in der Ewigkeit verheißen ist. Wann immer wir nämlich solche Aufmerksamkeit üben, geschieht genau das, was, liebe CV'er, zu einem Ihrer Grundprinzipien gehört, nämlich die Verpflichtung zur „Religio“ existenziell verbindlich zu machen. Diese Aufmerksamkeit als Ausdruck der „Religio“ – unseres sich Zurückbindens an Gott und damit an Grund und das Ziel unserer Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Ihm aber ist immer wieder zu bezeugen, aber nicht teilbar. Jeder und jede muss sie erwerben, um durch ein eindringliches Lebenszeugnis darauf zu dringen, dass andere es annehmen. Das Öl der wachen Jungfrauen ist nicht einfach mit den törichten Jungfrauen zu teilen, denn, so heißt es im Evangelium, „dann reicht es weder für uns, noch für euch“ (Mt 25,9). „Religio“ ist Ausdruck der Aufmerksamkeit auf Gott

und damit auf die geistliche Mitte des Christseins, nämlich den in Jesus Christus unter uns anwesenden, wirkenden und in und mit uns lebenden Gott. Hier liegt heute die Herausforderung in den Brüchen des kirchlichen, gesellschaftlichen wie politischen Lebens, nämlich das Christsein neu von dieser innersten Mitte der Rückbindung an Christus durch größte Aufmerksamkeit zu verwirklichen.

III.

Dem entspricht der erste Lesungstext aus dem Buch der Weisheit, in dem diese Weisheit mit vielen Attributen beschrieben wird. Was die Welt im Innersten zusammenhält, ist das große Thema dieses alttestamentlichen Buches, in dem es um das Streben des Menschen nach Schönheit und Ordnung geht, dem die Schönheit und Ordnung der geschaffenen Welt entgegenkommt. Diese Weisheit ist nach dem Autor des Textes eine Person, die sich dem Verlangen des Menschen geradezu anbietet. Für uns Christen ist diese Weisheit in Jesus Christus Person geworden, so wie es das Johannesevangelium in seinem Prolog (vgl. Joh 1,1-18) ausdrückt. Weisheit ist eine Geisteshaltung und Lebenshaltung. Über sie nachzusinnen ist vollkommene Klugheit, wie der Text sagt (vgl. Weish 6,15); sie ist im Leben zu finden. In der poetischen Bildsprache des Textes heißt es dazu: „Sie geht selbst umher, um die zu suchen, die ihrer würdig sind; freundlich erscheint sie ihnen auf allen Wegen und kommt ihnen entgegen, die an sie denken“ (Weish 6,16). Sie ist in diesem Sinne Ausdruck eines zentralen Verses der Psalmen, nämlich vom Psalm 63,2, wo es heißt: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir“ (Ps 63,2 a). Die Weisheit als Haltung schließt dabei nicht nur den Lebensvollzug, sondern auch den Denk- und Glaubensvollzug ein, und bekennt sich damit zur prägenden Kraft des Bezuges zu Gott für alle Lebensbereiche, in denen wir mit Kompetenz leben und arbeiten.

Zu den Grundworten des CV gehört das Wort „Scientia“ (Wissenschaft). Wissenschaft ist eine vernunftgeleitete Reflexionsfähigkeit, die sich zugleich als innovativ kennzeichnen lässt. Eine solche Bestimmung kann für alle Berufe und alle Professionalitäten gelten. Jede Wissenschaft ist, christlich gedeutet, dabei immer eingebunden in ihre Rolle, sich mittels ihrer Trägerinnen und Träger für das Gemeinwohl einzusetzen und damit das „bonum comune“ im Alltag zu fördern, sei es für das Recht und die Würde des Einzelnen oder für das der Gemeinschaft. Hieraus folgt, mit allen erworbenen Kompetenzen des Lebens bewusst auf jenen Rückbezug, auf den göttlichen Grund des Denkens und die Vernunft, gemäß der Reflektion des Glaubens, zu setzen, die keinem Lebensbereich fremd ist. Wissenschaft hat es

in diesem Sinne mit Weisheit zu tun, um die es immer wieder zu ringen gilt. Gerade in unserer Welt, in der die Atheisten und Agnostiker vermuten lassen, dass die Welt lediglich aus sich heraus vollständig beschreibbar und verstehbar sei, ist dies ein Anspruch, dem sich alle Christen aus der Überzeugung heraus zu stellen haben, dass es kein Leben ohne Gott, und d. h. ohne personale Weisheit gibt.

IV.

Schließlich erinnert uns der erste Thessalonicherbrief an einen der ganz frühen Texte des heiligen Paulus und zeigt uns, auf was wir zugehen, wenn das irdische Leben zu Ende geht. Es ist eine neue Qualität von Heimat, die uns geboten wird, in die uns Gott durch Jesus zusammen mit Ihm zur Herrlichkeit führen will (vgl. 1 Thess 4,14 b). Am Ende werden wir in der Ewigkeit Heimat haben bei Gott und für immer beim Herrn sein (vgl. 1 Thess 4,17). Von dieser Ankunft des Herrn, der s. g. Parusie am Ende der Zeit, spricht Paulus im ersten Thessalonicherbrief fünf Mal. Diese Ankunft des Herrn als unsere neue Heimat im Himmel (vgl. Phil 3) wird sich am Tag des Herrn, also am Ende unserer persönlichen Lebenszeit wie der gesamten kosmischen Zeit, ereignen. Die dahinter stehende Glaubensaussage wird getragen von der Überzeugung, dass der am Kreuz gestorbene und tote Jesus von Gott, dem Vater, in der Kraft des Hl. Geistes, auferweckt worden ist und nun lebt (vgl. 1 Thess 4,14). Wenn er also wieder kommen wird, dann wird es nicht nur um die apokalyptischen und damit zerstörerischen, die Ordnung umdrehenden Ereignisse gehen, von denen der erste Thessalonicherbrief auch Gründe kennt, sondern um Christus als dem Herrn der neuen Lebensordnung in der Heimat im Himmel.

Hier entsteht eine kleine „Relativitätstheorie“ der Rede von der „irdischen Heimat“, die im CV mit dem Wort „Patria“ immer wieder unsere konkrete Bezüglichkeit zu unserer Herkunft und Verantwortung für sie meint. Wir Christen nehmen diese Verantwortung mit aller Kraft für unsere irdische Heimat wahr, wissen aber, dass am Ende, genau in der Dynamik und Logik des ersten Thessalonicherbriefes, kein Stein auf dem anderen bleiben wird und darum eine Lebensgestaltung aus der Perspektive der ewigen Heimat ihren guten Grund hat. In unseren Zeiten der Vorherrschaft der naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und der daran gebundenen Denkmöglichkeiten können wir der Rede von der ewigen Heimat, der Rede von „Patria“, nur dann genügend Raum geben, wenn wir im christlichen Glauben immer in guter Hoffnung von ihr sprechen. Sie ist gerade in der Verbindung mit dem heutigen

Evangelium eine Einweisung in ein Leben der Aufmerksamkeit und in Verbindung mit der ersten Lesung ein Hinweis auf ein weisheitliches Leben, das es zu führen gilt.

V.

Von der Botschaft, der geprägten liturgischen Zeit am Ende des Jahres sind wir zu einer christlichen Deutung von Grundworten des Lebens im CV gelangt, die mit „Religio“, „Patria“ und „Scientia“ Merkmale des gläubigen menschlichen Lebens zeichnen. Letztlich geht es bei jeder Form von „Religio“ um Aufmerksamkeit in der von der „Scientia“ bezeugten Weisheit und von der mit dem Wort „Patria“ bezeichneten Heimat im Himmel darum, Begegnung zu feiern. Alles Eigentliche im Leben ist Begegnung mit Gott, mit den Nächsten, mit sich selbst. Dass, worauf Gott schließlich wartet und auch viele Menschen, ist eine solche uneigennützig Begegnung, die sich in Hingabe und Freude äußert. Das heute gefeierte gemeinsame Fest ist als Ort der Begegnung innerer Ausdruck für diesen Gesamtzusammenhang von Leben, der uns in die echte Aufmerksamkeit, in kluge Weisheit und in die Ernstnahme des Lebens in der Ewigkeit hineinbringen will. Denn wo immer echte Begegnung gelingt, da wird der Mensch in seiner Bestimmung gefördert und kann Gott erkannt werden, der uns als er selbst in der Ewigkeit erwartet. Amen.